

Zur Dekonstruktion geopolitischer Räume.

11. September, Spektakel¹ des Terrors und Medienmanipulation: eine Kritik der Medienpolitik von Dschihad und George Bush

DOUGLAS KELLNER

Die Angriffe vom 11. September auf die USA waren die bisher dramatischsten Medienschauspiele des Terrors, die der Strategie des islamischen Dschihadismus entsprangen, sich spektakuläre Medienereignisse zur Förderung eigener Anliegen zunutze zu machen. Allerdings haben auch verschiedene US-Administrationen das Schauspiel des Terrors dazu benutzt, für den Einsatz der US-amerikanischen Militärmacht zur Erreichung geopolitischer Ziele zu werben, wie aus dem Golfkrieg von 1990-1991, dem Krieg in Afghanistan im Herbst des Jahres 2001 und dem Irakkrieg des Jahres 2003 ersichtlich wird. In diesem Beitrag werde ich die Relevanz, die der Sprache bei der Mobilisierung von politischem Konsens, der Legitimation politischer Programme und überhaupt der Konstruktion politischer Realitäten zukommt, hervorheben. Ich werde dahingehend argumentieren, dass sowohl der islamische Dschihad als auch die Bush-Administration manichäische Diskurse von Gut und Böse einsetzen, die sich wiederum in die dominanten Mediencodes populärer Kultur einfügen; und dass beide fundamentalistische und absolutistische Diskurse verwenden. Indem ich die Rolle der US-amerikanischen Rundfunkmedien in den Berichten über das Terrorschauspiel vom 11. September und über Bushs sich daran anschließenden Krieg gegen den Terror kritisiere, spreche ich mich sowohl gegen den islamischen Terrorismus als auch gegen US-amerikanische Kriegstreiber aus und fordere multilaterale und globale Antworten auf Terrorismus und Unrechtsregime.

Die Angriffe vom 11. September auf das World Trade Center in New York und das Pentagon nahe Washington, D.C. waren schockie-

rende, globale Medienereignisse, die die öffentliche Aufmerksamkeit dominierten und seitdem eine Vielzahl an Diskursen, Reflexionen und Texten hervorgebracht haben. Diese Medienspektakel hatten das Ziel, die USA zu terrorisieren und symbolische Ziele anzugreifen. Es sollte ein Terrorschauspiel des Dschihad gegen den Westen entfaltet werden, dass sowohl die US-amerikanische als auch die globale Wirtschaft schwächen sollte. Das World Trade Center war *das* Symbol des globalen Kapitalismus im Herzen des New Yorker Finanzdistrikts, während das Pentagon als Ikone und Zentrum der US-amerikanischen Militärmacht gilt.

In einer globalen Medienwelt werden aufwändige Terrorspektakel in Szene gesetzt, um weltweite Aufmerksamkeit zu erreichen, die Anliegen der beteiligten Gruppen bekannt zu machen und bestimmte politische Ziele durchzusetzen. Frühere Schläge der Al Quaida gegen die USA trafen eine ganze Reihe von Zielen und sollten beweisen, dass die USA schwach und verletzlich gegenüber Terrorangriffen seien. Der erste Bombenanschlag von 1993 auf das World Trade Center in New York, die Anschläge auf Botschaften in Kenia und Tansania von 1998 und der Schlag gegen die USS Cole im Jahr 2000 vereinten das Überraschungsmoment mit detaillierter Planung und Koordination in einem durchinszenierten, genau konzipierten Terrorspektakel.²

Schauspiele des Terrors verwenden dementsprechend dramatische Bilder und Kompositionen, in der Hoffnung damit unerwartete Ereignisse auszulösen, die weiteren Terror unter der einheimischen Bevölkerung verbreiten. Das Terrorschauspiel vom 11. September sah wie ein Katastrophenfilm aus, was den Hollywood-Regisseur Robert Altman dazu veranlasste, seine Branche für die Produktion aufwändiger Inszenierungen des Terrors zu tadeln, die als Vorbilder für spektakuläre Terrorkampagnen dienen könnten. Stellte »Independence Day« (Roland Emmerich 1996), in dem Los Angeles und New York von Außerirdischen angegriffen und das Weiße Haus zerstört wurde, das Muster für den 11. September zur Verfügung? Der Einsturz des WTC erinnerte tatsächlich an »The Towering Inferno« (Irwin Allen & John Guillermin 1974), im dem gezeigt wird, wie ein Hochhaus Feuer fängt, brennt und in sich zusammenstürzt, oder sogar an »Earthquake« (Mark Robson 1974), in dem der Zusammenbruch ganzer Stadtteile dargestellt wird. In diesen zwei Hollywood-Desasterfilmen hatte die Katastrophe ihren Ursprung jedoch innerhalb des Systems (im Falle des ersten Films) bzw. in der Natur selbst (im Falle des zweiten Films). Im Gegensatz dazu waren die Bösewichte im Terrorschauspiel des 11. Septembers ausländische Terroristen, die sich offensichtlich der Verursachung maximaler Zerstörungen in den USA verschrieben hatten. Außerdem war unsicher, wie das Drama enden oder ob die Ordnung in einem »Happy End« wiederhergestellt werden würde.

Das Neuartige des Terrorspektakels vom 11. September bestand darin, Flugzeuge zu entführen und die entführten Maschinen in Gebäuden zum Absturz zu bringen, so dass das urbane und ökonomische Leben destabilisiert wurde. Die Ziele waren symbolischer Natur, sie repräsentierten das globale Kapital und die amerikanische Militärmacht – aber die Angriffe auf diese Ziele zeitigten auch materielle Effekte, indem es zu einer Beeinträchtigung der Flugindustrie, der Geschäfte mit Sitz in Downtown New York und der globalen Ökonomie durch die Schließung US-amerikanischer und anderer Börsen, sowie dem daraus resultierenden Abwärtstrend der Weltmärkte kam. Als Reaktion auf das Drama des Terrorschauspiels kam es in der Tat zu einem beispiellosen Stillstand in New York, Washington und anderen Großstädten der USA, als Regierung und Handel an diesem Tag die Geschäfte schlossen und die Fluggesellschaften alle Flüge absagten. Die Wall Street und die Börse lagen für Tage still, Baseballveranstaltungen und Unterhaltungsereignisse wurden verschoben, Disneyland und Disneyworld geschlossen, McDonalds machte seine regionalen Filialen dicht und die meisten großen US-Städte wurden unheimlich ruhig.

11. SEPTEMBER, MEDIENSPEKTAKEL UND DIE FESTUNG AMERIKA

Das Terrorschauspiel vom 11. September entfaltete sich in einer Stadt, die weltweit eine der höchsten Mediendichten aufweist und in der sich das tödliche Drama live im Fernsehen abspielte. Die Bilder der Flugzeuge, die die Türme des World Trade Centers trafen, und deren Einsturz wurden wiederholt gesendet, als ob mit diesen Wiederholungen eine Bewältigung dieses hochtraumatischen Ereignisses möglich würde. Das Schauspiel überbrachte die Botschaft, dass die USA gegenüber Terrorangriffen verletzlich waren, dass Terroristen großen Schaden anrichten konnten und dass jede/r jederzeit Opfer eines gewalttätigen Terrorangriffs werden könnte, selbst in der Festung Amerika. Das Leiden, die Angst und der Tod, die viele Menschen in anderen Teilen der Welt täglich in gewalttätigen und unsicheren Situationen ertragen, wurde heimgebracht zu den BürgerInnen der USA. Plötzlich wurden die Verletzlichkeit und die Furcht, die viele Menschen auf der ganzen Welt erleiden, auch von den BürgerInnen der USA intensiv erlebt, in einigen Fällen zum ersten Mal. Die Terrorattacken hatten sowohl materielle Auswirkungen, indem sie versuchten, den USA und der globalen Ökonomie zu schaden, als auch psychische Effekte, insofern sie eine Nation durch Angst traumatisierten. Das Terrorspektakel wurde im gesamten globalen Dorf gesendet und die ganze Welt beobachtete den Anschlag auf die USA sowie die Versuche New Yorks, mit den Angriffen fertig zu werden.³

Die Fernseh-Liveübertragung brachte zum Schauspiel vom 11. September ein »du bist dabei«-Drama. Die Bilder von den Flugzeugen, die das World Trade Center treffen, die in Flammen aufgehenden Gebäude, Personen, die in einem verzweiferten Versuch, das Inferno zu überleben, aus Fenstern springen, sowie der Zusammenbruch der Türme und das darauffolgende Chaos boten nachdrückliche Bilder, die die ZuschauerInnen nicht so bald vergessen würden. Das Drama zog sich über den ganzen Tag hin, mit Überlebenden, die aus den Trümmern gezogen wurden, wobei die ergreifende Suche nach Personen, die noch am Leben waren und die Versuche, mit den Anschlägen fertig zu werden, nachhaltige, ikonenhafte Bilder produzierten, die sich tief in das Gedächtnis der ZuschauerInnen eingruben. Viele der Menschen, die ZeugInnen der Ereignisse waren, litten in der Folge an Alpträumen und einem psychischen Trauma. Für jene, die es intensiv beobachteten, bot das Schauspiel ein machtvolleres Inventar von Bildern, die für die kommenden Jahre nachhallen würden, ähnlich wie die Berichte über das Kennedy-Attentat, Fotografien aus dem Vietnamkrieg, die Explosion des Space Shuttles »Challenger« im Jahr 1986 oder der Tod Prinzessin Dianas in den 90ern unvergessliche Bilder lieferten.

Die Terrorangriffe vom 11. September in New York werden in dem HBO-Film »In Memoriam« (Mai 2002), einer Collage aus Bildern professioneller Nachrichtencrews, DokumentarfilmemacherInnen, AmateurvideofilmerInnen und FotografInnen, die in einigen Fällen ihr Leben riskierten, um das Ereignis zu dokumentieren, als das »meistdokumentierte Ereignis der Geschichte« bezeichnet. Wie bei anderen großen Medienspektakeln beherrschte das Terrorschauspiel vom 11. September die Fernsehprogramme, wobei es in den darauffolgenden drei Tagen keine Werbeunterbrechungen gab, da sich die großen Fernsehnetzwerke auf den Angriff und seine Folgen konzentrierten.⁴

In der folgenden Analyse möchte ich zeigen, wie die Bilder und Diskurse der US-amerikanischen Fernsehsender die Anschläge vom 11. September inszenierten, um Kriegshysterie anzuheizen, während es ihnen nicht gelang, eine kohärente Darstellung dessen zu liefern, was genau geschehen war, warum es geschehen war und wie eine verantwortungsbewusste Reaktion darauf aussehen könnte. Anhand der Analyse der dominanten Diskurse, Inszenierungen und Darstellungen, die die Medien und die öffentliche Debatte in den Tagen nach dem 11. September prägten, werde ich zeigen, wie die Mainstream-Medien in den USA das Modell des »Kampfes der Kulturen« privilegierten, einen binären Dualismus zwischen islamischem Terrorismus und Zivilisation einführten und im Wesentlichen Kriegsbegeisterung und Vergeltungsbedürfnisse verbreiteten, die nach militärischer Inter-

vention riefen und diese unterstützten.⁵ Ich argumentiere dahingehend, dass ein derart eindimensionaler Militarismus die bestehende Krise nur verschärfen konnte, statt Lösungen für das Problem des globalen Terrorismus zu bieten. Während die Medien in einer Demokratie dringliche Fragen, mit denen die Nation konfrontiert wird, kritisch debattieren sollten, unterstützten die US-amerikanischen Mainstream-Medienunternehmen Kriegsbegeisterung und militärische Lösungen angesichts des Problems des globalen Terrors.

Am Tag der Anschläge gegen das World Trade Center und das Pentagon setzten die Sender ein Aufgebot an staatlichen ExpertInnen für nationale Sicherheit ein, die politisch der gemäßigten bis äußersten Rechten angehören, um die schrecklichen Ereignisse vom 11. September zu erklären. Das FOX-Network präsentierte die frühere UN-Botschafterin und Apologetin der Reagan-Administration, Jeane Kirkpatrick, die eine simplifizierte Version von Huntingtons »Kampf der Kulturen« (1996) anbot, indem sie argumentierte, dass wir uns im Krieg mit dem Islam befänden und den Westen verteidigen müssten.⁶ Kirkpatrick war die wohl am stärksten in Verruf geratene Intellektuelle ihrer Generation, nachdem sie Bündnisse der Reagan-Administration mit zwielichtigen Faschisten und Terroristen damit legitimierte, dass sie für den Sieg über den sowjetischen Totalitarismus notwendig seien. Ihre Propagandalinie in den 80ern beruhte auf einer Unterscheidung zwischen faschistischem und kommunistischem Totalitarismus, wonach Allianzen mit autoritären oder rechten terroristischen Organisationen oder Staaten vertretbar seien, da diese Art von Regime für Reformen offen wäre oder sich, historisch gesehen, selbst unterminierte und dann verschwände. Im Gegensatz dazu sollte dem sowjetischen Totalitarismus vehement Widerstand geleistet werden, da ein kommunistisches Regime nie zugrunde gegangen oder gestürzt worden war und der Kommunismus als hartnäckiger und gefährlicher Feind galt, den man mit allen Mittel bis zum Tod bekämpfen musste. Natürlich zerfiel die Sowjetunion samt ihrem Imperium in den frühen 90ern und obwohl Kirkpatrick vollkommen widerlegt war, wurde ihr eine Professur in Georgetown verliehen und sie fuhr fort, ihre verrückten Ansichten über FOX TV und andere rechte Verteiler in Umlauf zu bringen.

Am Nachmittag des 11. September trat das Oberhaupt Israels, Ariel Sharon, der selbst mit Kriegsverbrechen in Verbindung gebracht wird, die 1982 in Saba und Shatila im Libanon verübt worden waren, vor die Kameras, um sein Bedauern, sein Beileid, sowie die Versicherung, dass Israel den Krieg gegen den Terror unterstützen würde, zu überbringen. Sharon forderte eine Koalition gegen terroristische Netzwerke, in der sich die zivilisierte Welt vom Terrorismus abgrenzen würde, indem sie das Gute gegen das Böse repräsentierte, »die

Menschlichkeit« gegen »das Blutdürstige«, »die freie Welt« gegen »die Kräfte der Finsternis«, die versuchen, die »Freiheit« und unsere »Art zu leben« zu vernichten.

Seltsamerweise griff die Bush-Administration dieselben Ausdrücke auf, als Bush die »Bösartigkeit« der Terroristen angriff. In seinem ersten Statement zu den Terroranschlägen vom 11. September verwendete er fünfmal dieses Wort und porträtierte den Konflikt wiederholt als einen Krieg zwischen Gut und Böse, in dem die USA »das Böse aus der Welt ausradieren«, »Bösewichter und diese barbarischen Leute ausräuchern und verfolgen« würden. Der mit wenig Sprachgefühl ausgestattete Bush benutzte außerdem Cowboy-Metaphern, indem er bin Laden »tot oder lebendig« finden wollte und den Feldzug als »Kreuzzug« beschrieb, bis man ihn darauf hinwies, dass dieser Ausdruck unpassende historische Assoziationen zu früheren Kriegen zwischen Christen und Moslems in sich birgt. Das Pentagon betitelte den Krieg gegen den Terror zu Beginn als »Operation Infinite Justice« (Operation unendliche Gerechtigkeit), bis es darauf hingewiesen wurde, dass nur Gott »unendliche Gerechtigkeit« gewähren könne und dass die AmerikanerInnen, aber auch andere angesichts eines Krieges, der sich bis in die Unendlichkeit ausdehnt, verstört reagieren könnten.

Es ist beunruhigend, dass erwähnte Bush in der Skizzierung seiner Ziele niemals von »Demokratie« sprach – als neue Bezeichnung für den Krieg gegen den Terror wurde »Operation Enduring Freedom« (Operation dauerhafte Freiheit) eingeführt. Das Mantra, das von der Bush-Administration ständig wiederholt wurde, lautete, dass der Krieg gegen den Terror für die »Freiheit« gekämpft würde. Aber die Geschichte politischer Theorien legt nahe, dass Freiheit mit Gleichheit einhergehen muss oder mit Konzepten wie Gerechtigkeit, Rechten oder Demokratie, um adäquate Prinzipien und die Legitimation für politisches Handeln bereitstellen zu können. Es ist genau diese Missachtung von Demokratie und nationaler Selbstbestimmung, die für die US-amerikanische Außenpolitik im Nahen Osten während der letzten Jahrzehnte charakteristisch war und einen Hauptgrund dafür liefert, dass Gruppierungen und Einzelpersonen in dieser Region die Vereinigten Staaten so leidenschaftlich hassen.

In einer diskurs-historischen Analyse der »Ruf zu den Waffen«-Reden, in der die Ansprachen von Bush nach dem 11. September mit den Reden von Papst Urban II, Königin Elizabeth I und Adolf Hitler verglichen wurden, fanden die AutorInnen in diesen Reden exemplarische Züge, die jeweils einen Appell an eine legitime Machtquelle jenseits des Redners, einen Appell an die Wichtigkeit der angegriffenen nationalen Kultur, die Konstruktion eines bösartigen Feindes und einen Appell an den Zusammenhalt beinhalten (vgl. Graham et al. 2004). Die AutorInnen illustrieren Bushs Aufforderung, den Krieg gegen den Terror zu unterstützen, indem sie aus einer Rede zitieren,

die der Präsident fünf Tage nach den Angriffen vom 11. September hielt:

»Wir sind eine große Nation. Wir sind eine entschlossene Nation. Wir sind eine Nation, die nicht von Bösewichten eingeschüchtert werden kann. Ich setze großes Vertrauen in die amerikanische Bevölkerung. Wenn die Menschen in Amerika gesehen hätten, was ich in New York gesehen habe, würden auch sie großes Vertrauen haben. Ihr würdet großes Vertrauen in die Arbeit der Rettungskräfte setzen; ihr hättet großes Vertrauen aufgrund des Begehrens der Menschen, das zu tun, was richtig für Amerika ist; ihr hättet großes Vertrauen aufgrund des Mitleids und der Liebe, die unsere amerikanischen MitbürgerInnen sich gegenseitig in den Zeiten der Not zeigen.«

Graham, Keenan und Dowd merken an, wie Bush die »große Nation«, »Entschlossenheit«, Vertrauen, Gerechtigkeit und Liebe in seiner Sprache miteinander verschmelzen lässt, um an Gemeinschaftswerte zu appellieren und die Nation zu einen. Sein Gebrauch von »wir«, »ich« und »ihr« dient als rhetorisches Mittel, sich selbst mit dem Land zu verbinden. Es sollte außerdem darauf hingewiesen werden, dass Bush, um sein Anliegen zu vermitteln, auf den Anblick der Zerstörungen vom 11. September hinweist (»Wenn die Menschen in Amerika gesehen hätten, was ich in New York gesehen habe«). Tatsächlich waren die Bilder der Zerstörung des World Trade Centers und des Pentagon zu dem Zeitpunkt, als Bush und seine Administration permanent auf sie verwiesen (und dies weiter machen, während Bush sich auf seine Wiederwahl vorbereitet) bereits ein ikonografischer Bestandteil der Medienlandschaft.

Bush verwendet außerdem notorisch manichäische Diskurse, um den ›bösen Anderen‹, der die Vereinigten Staaten angriff, zu konstruieren und das Gute an den USA im Vergleich zu dem Bösen des Terrorismus hervorzuheben, wobei er ausschließlich binäre Diskurse benutzt. In seiner Rede vor dem Kongress am 20. September, in der er den Krieg gegen den Terror erklärte, beschrieb Bush den Konflikt als einen Krieg zwischen Freiheit und Furcht, zwischen jenen, die »durch Furcht regiert werden« und »unseren Wohlstand und unsere Freiheiten zerstören wollen« und jenen auf Seiten der Freiheit. Bis heute fährt Bush fort, das Wort »Freiheit« zu benutzen, um sowohl das, wofür er gekämpft hat, als auch das, wogegen die Terroristen sind, zu beschreiben. Allerdings bedeutete »Freiheit« für Bush bislang vor allem die Möglichkeit, alles was er wollte, sagen und tun zu können – in seinem Fall umfasst dies die Deregulierung der Wirtschaft, Gefälligkeiten gegenüber den ihn unterstützenden Großunternehmen sowie die eigene Teilhabe an dubiosen, politischen und wirtschaftlichen Aktivitäten. Die ›Bush-Doktrin‹ in der Außenpolitik kennzeichnet die Freiheit der USA, Präventivschläge auszuführen, wann immer oder wo immer sie dies wünschen. Die unilateralistische Außenpolitik

der Bush-Administration ist gekennzeichnet durch Freiheit von wichtigen globalen Verträgen, die von Kyoto bis zu verschiedenen internationalen Versuchen, Waffen und militärische Aktivitäten zu kontrollieren, reichen (vgl. Kellner 2001, 2003).

Während Bush dem symbolischen Anderen und dem Feind ›Angst‹ als Motiv unterschiebt, wie es Michael Moore in seinem Film »Bowling for Columbine« (2001) demonstriert, haben die US-amerikanischen Medienkorporationen jahrzehntelang in ihren exzessiven Darstellungen von Mord und Gewalt und der Dramatisierung einer ganzen Reihe von Bedrohungen, sei es durch ausländische Feinde oder im eigenen Alltag, mit der ›Angst‹ Geschäfte gemacht. Mit ihrer Berichterstattung nach dem 11. September über Anthrax-Anschläge und den ständigen Berichten über terroristische Drohungen heizten die Medien und die Bush-Administration Angst und Panik eindeutig an. Darüber hinaus hat die Bush-Administration seit den Anschlägen vom 11. September zweifellos Angststrategien benutzt, um ihre politischen Ziele zu fördern. Dazu gehören Steuererleichterungen für die Reichen, die Einschränkung von Sozialprogrammen, der Aufbau des Militärs, der stärkste Eingriff in US-amerikanische Rechte und Freiheiten in der gegenwärtigen Ära durch den so genannten »USA Patriot Act« und ein hochkontroverser und Uneinigkeit stiftender Krieg gegen den Irak im März 2003.

In seiner Rede vor dem Kongress am 20. September 2001 zog Bush eine Grenzlinie zwischen denen, die den Terrorismus unterstützten und jenen, die bereit waren, ihn zu bekämpfen. Indem er konstatierte, »ihr seid entweder für oder gegen uns«, erklärte Bush jeglichen Staaten, die den Terrorismus unterstützten, den Krieg. Den Taliban, die Afghanistan regierten, legte er eine Reihe nichtverhandelbarer Forderungen vor, während der Kongress frenetisch applaudierte. Bushs Popularität stieg in einem Land, das nach Blutrache und dem Kopf Osama bin Ladens verlangte. Darüber hinaus bestand Bush darauf, die Nationen verantwortlich zu machen, die Terrorismus unterstützten – eine Haltung, die militärische Interventionen auf Jahre hinaus fördern und legitimieren kann.

Interessanterweise sind die Diskurse der Bush-Administration, wie die bin Ladens und radikaler Islamisten, fundamental manichäisch, insofern als sie eine binäre Opposition von Gut und Böse, uns und ihnen, Zivilisation und Barbarei postulieren. Bushs manichäischer Dualismus wiederholt außerdem die Freund/Feind-Gegenüberstellung Carl Schmitts, auf die sich die Politik der Nazis gründete. Osama bin Laden, Al Quaida und ›der Terrorist‹ lieferten das Gesicht eines Feindes, das an die Stelle des ›bösen Imperiums‹ des sowjetischen Kommunismus, der das Gesicht des Anderen im Kalten Krieg darstellte, trat. Das terroristische Andere residiert jedoch nicht in einem bestimmten Land mit speziellen militärischen Zielen oder

Kräften, sondern ist Teil eines unsichtbaren Imperiums, das von einer Vielzahl von Gruppen und Staaten unterstützt wird. Dieser amorphe, terroristische Feind erlaubt es demnach den Kreuzrittern des Guten, jedes Land oder jede Gruppierung anzugreifen, die den Terror unterstützt. Auf diese Weise wird die Grundlage für eine neue Doktrin vorbeugender Schläge und immer neuer Kriege gelegt.

Der Diskurs von Gut und Böse kann von unterschiedlichen und gegensätzlichen Gruppierungen übernommen werden und erzeugt wiederum dichotome Gegensätze, wobei demokratische Kommunikation und Konsens untergraben und gewalttätige, militärische Reaktionen provoziert werden. Von beiden Seiten wird angenommen, dass ›wir‹ die Guten und die ›Anderen‹ böse sind; eine Behauptung, die Bush in seiner stetigen Versicherung zum Ausdruck bringt, dass die ›Übeltäter‹ für ihre ›bösen Taten‹ bestraft und der ›Böse‹ der Gerechtigkeit zugeführt werden würde, wobei er implizit bin Laden mit dem Satan gleichsetzt.

Eine derart übertriebene Rhetorik ist ein hervorstechendes Merkmal der ›Bushspeak‹, die sich mittels Codes an bestimmte ZuschauerInnengruppen wendet. In diesem Fall an einheimische, rechte christliche Gruppen, die zu den von Bush bevorzugten RezipientInnen seiner Diskurse zählen.⁷ Dämonisierende Bezeichnungen für bin Laden erhöhen allerdings auf der einen Seite in der arabischen Welt dessen Status als Superheld, der sich dem Westen widersetzt. Auf der anderen Seite verärgern sie diejenigen, die einen solchen Diskurs als beleidigend empfinden. Darüber hinaus ist das Problematische am Diskurs des ›Bösen‹, dass er totalisierend und verabsolutierend ist und keinerlei Ambiguitäten oder Widersprüche zulässt. Er geht von einer binären Logik aus, in der ›wir‹ die Kräfte des Guten sind und ›sie‹ die Kräfte der Finsternis. Ein derartiger Diskurs legitimiert jegliche Handlung, die im Namen des Guten unternommen wird, gleichgültig wie destruktiv sie sein mag, wenn sie nur das Böse angreift. Der Diskurs des Bösen ist außerdem kosmologisch und apokalyptisch, indem er einen verheerenden Krieg mit kosmischen Einsätzen beschwört. Aus dieser Perspektive kann das Böse nicht nach und nach in einzelnen Schritten angegriffen werden, sondern muss, wenn Gott regieren soll, vollständig besiegt und gänzlich ausgerottet werden. Dieser Diskurs des Bösen erhöht die Risiken und die Gewalt des Konflikts und fördert eine apokalyptische und Katastrophen beschwörende Politik, die zukünftige Zyklen von Hass, Gewalt und Kriegen schürt.

Der ›Bushspeak‹-Dualismus von Furcht und Freiheit, Barbarei und Zivilisation und dergleichen mehr kann jedoch durch eine empirische und theoretische Analyse der gegenwärtigen Situation kaum gestützt werden. In der Tat gibt es in ›unserer‹ Welt viel Furcht und Armut, und umgekehrt Freiheit und Sicherheit in der arabischen Welt

– zumindest für privilegierte Eliten. Ohne Zweifel sind Freiheit, Furcht und Wohlstand über beide Welten verteilt, und es ist demnach höchst unverantwortlich, diese Kategorien zu polarisieren und sie zu den legitimierenden Prinzipien für Kriege zu machen. Sich selbst mit ›gut‹ zu assoziieren, während man seinen Feind für ›böse‹ erklärt, ist ein weiteres Beispiel des binären Reduktionismus und der Projektion aller Züge von Aggression und Bösartigkeit auf den ›Anderen‹, während man sich selbst als gut und rein konstituiert.

Natürlich bedienen sich die theokratischen, islamischen Fundamentalisten selbst ähnlicher vereinfachender, binärer Diskurse und Projektionen des Bösen auf den Anderen, und verwenden diese, um Akte des Terrors zu legitimieren. Für bestimmte manichäische, islamische Fundamentalisten sind die USA das ›Böse‹, die Quelle aller Probleme auf der Welt, und verdienen es, zerstört zu werden. Ein derartig eindimensionales Denken unterscheidet nicht zwischen US-amerikanischer Politik, Führungspersonen, Institutionen oder Bevölkerung, während es den Dschihad oder Heiligen Krieg gegen das amerikanische, monolithische Böse vertritt. Die terroristischen Verbrechen des 11. September traten als Bestandteil dieses Dschihads in Erscheinung, und die Monstrosität der Akte des Tötens unschuldiger Zivilisten zeigt die schrecklichen Konsequenzen dessen, wenn ein ›Feind‹ vollständig entmenslicht und für so böse erachtet wird, dass selbst unschuldige Mitglieder der betroffenen Gruppe es verdienen, vernichtet zu werden.

Viele KommentatorInnen im amerikanischen Fernsehen lieferten ähnlich einseitige und manichäische Berichte über die Ursachen der Ereignisse vom 11. September und beschuldigten ihre Lieblingsgegner im aktuellen US-amerikanischen Politikspektrum, Ursprung der Terroranschläge zu sein. Für den Ideologen der fundamentalistischen Christen, Jerry Falwell, unterstützt vom Präsidenten des Christian Broadcast Network, Pat Robertson, lag die Schuldigkeit an diesem »Schrecken jenseits der Worte« auf Seiten der Liberalen, Feministinnen, Schwulen und der ACLU (American Civil Liberties Union). Jerry Falwell sagte, und Pat Robertson stimmte ihm zu:

»Die AbtreibungsbefürworterInnen werden dafür eine Last zu tragen haben, denn Gott lässt sich nicht verhöhnen. Und wenn wir 40 Millionen kleine, unschuldige Babys zerstören, machen wir Gott wütend. Ich glaube wirklich, dass die Heiden und die AbtreibungsbefürworterInnen und die Feministinnen und die Schwulen und Lesben, all die, die aktiv versuchen, einen alternativen Lebensstil zu führen, die ACLU, die ›People for the American Way‹ – alle, die versucht haben, Amerika zu säkularisieren. Ich zeige mit dem Finger auf sie und sage: ›Ihr habt dazu beigetragen, dass dies passiert ist.‹«

Tatsächlich ähnelt dieses Argument der Behauptung rechter Islamisten, dass die USA grundlegend korrupt und böse seien und daher

Gottes Zorn verdienten; ein Argument, dass von Falwell-KritikerInnen geäußert wurde und den fundamentalistischen Fanatiker dazu zwang, sich zu entschuldigen.

Für Rechte wie Gary Aldrich, den ›Präsidenten und Gründer‹ des Patrick Henry Centers, waren es die Liberalen, die Schuld trugen:

»Entschuldigen Sie, wenn ich mich aus der nationalen, politischen Gruppenumarmung, die vonstatten geht, verabschiede. Sehen Sie, ich glaube, dass die Liberalen weitgehend verantwortlich für vieles von dem, was am Dienstag geschehen ist, sind, und möge Gott ihnen vergeben. Diese Menschen existieren in einer Welt, die jenseits normaler Standards von Anstand und Höflichkeit liegt.«

Andere Rechte, wie Rush Limbaugh, argumentierten pausenlos, dass es vor allem Bill Clintons Schuld gewesen sei, und der Manager des Wahldiebstahls, James Baker, übertrug die Verantwortung für die Katastrophe auf den »Church Report« von 1976, durch den der CIA Grenzen gesetzt wurden (vgl. Kellner 2001).

Auf die Frage ›was zu tun sei‹, wettete die rechte Kolumnistin Ann Coulter: »Wir wissen, wer die gemeingefährlichen Irren sind. Sie sind diejenigen, die gerade in diesem Moment jubeln und tanzen. Wir sollten in ihre Länder einmarschieren, ihre Anführer töten und sie zum Christentum bekehren.«⁸ Während Bush einen »Kreuzzug« gegen den Terror erklärte und das Pentagon die »Operation unendliche Gerechtigkeit« organisierte, sagte der Stellvertretende Verteidigungsminister der Bush-Administration, Paul Wolfowitz, die Vergeltung der Administration würde »dauerhaft und ausgedehnt und effektiv« sein und dass die Vereinigten Staaten »all ihre Ressourcen nützen werden. Es ist nicht nur eine Frage, Leute gefangen zu nehmen und sie zur Verantwortung zu ziehen, sondern es geht auch darum, die Zufluchtsorte und die Unterstützungssysteme zu beseitigen, und Staaten, die den Terror sponsern, ein Ende zu setzen«.

Diese alles erfassende Kriegshysterie und -treiberei war die Lösung des Tages; am 11. September und in den Tagen danach tauchten ideologische Schlachtrosse wie William Benett auf und drängten darauf, dass die USA dem Irak, Iran, Syrien, Libyen und wer sonst noch Terroristen beherbergte, den Krieg erklären solle. Im Canadian Broadcasting Network schlug der frühere Stellvertretende Verteidigungsminister der Reagan-Administration, Frank Gaffney, zum Erstaunen und Amusement des kanadischen Publikums vor, dass die USA sich die Finanziere dieser Staaten, wie etwa Russland und China, ebenfalls vornehmen sollten. Rechte Talk Radio-Sender und das Internet quollen über vom Gerede über den Abwurf von Nuklearbomben auf Afghanistan, um alle Moslems zu liquidieren, und ähnlichen Fantasien.

In der Folge erlaubte das Fernsehen gefährlichen und extremistischen Fanatikern, die aggressivsten, fanatischsten und verrücktesten

Ansichten zu äußern und in Umlauf zu bringen. Dadurch gelang es, einen Konsens über die Notwendigkeit sofortiger militärischer Aktionen und eines kompromisslosen Krieges herzustellen. Die Fernsehsender selber verwendeten Logos wie »Krieg gegen Amerika«, »Amerikas neuer Krieg« und andere flammende Slogans, die vermuten ließen, dass sich die USA im Krieg befänden und dass nur eine militärische Antwort angemessen sei. Nur wenige kühlere Köpfe kamen in den großen Fernsehsendern zu Wort, die Tag für Tag immer wieder die Kriegstrommeln schlugen und drei Tage lang nicht einmal Erholungspausen durch Werbung gewährten, das Land in diese Hysterie trieben und damit den Boden für eine militärische Erwiderung und einen Krieg bereiteten.

Das Radio war sogar noch angsteinflößender. Wie nicht anders zu erwarten, triefte das Talk Radio von Hass und Hysterie, rief zu Gewalt gegen AraberInnen auf und forderte die nukleare Vergeltung und einen weltweiten Krieg. Im Laufe der Zeit wurden selbst die Nachrichten des Mainstream-Rundfunks überdramatisch, unterlegt mit Musik, patriotischen Parolen und pausenloser Kriegspropaganda. Der nationale, öffentliche Sender »Pacifica« und einige andere Programme unternahmen den Versuch, rationale Diskussionen und Debatten zu führen, aber im Großen und Ganzen wurde im gesamten Talk Radio ununterbrochen Propaganda gesendet.

Es steht außer Frage, dass der erste schwere Angriff im eigenen Land in den USA großen Schrecken und intensive Gefühle auslöste. Die ständige Anrufung der Analogien zu »Pearl Harbor« rief fast zwangsläufig das Bedürfnis nach einem Gegenschlag und einem Krieg hervor. Der Schlag gegen das World Trade Center und New York beschwor Bilder herauf, die einem Anschlag auf den eigentlichen Körper des Landes gleichkommen, während der Angriff auf das Pentagon einem Schlag gegen das Verteidigungssystem des Landes entsprach, indem er eine zuvor so nicht empfundene Verletzlichkeit gegenüber tödlichen Akten von Gewalt und Terrorismus sichtbar machte.

Die ModeratorInnen der Fernsehsender, wie auch die politischen KommentatorInnen stellten das Ereignis als einen militärischen Angriff dar. Peter Jennings von ABC sagte: »Die Antwort muss gewaltig sein, wenn sie effektiv sein soll.« Seit einigen Jahren haben die Fernsehgesellschaften eine wachsende Anzahl von »ExpertInnen« engagiert, die der Öffentlichkeit komplexe Ereignisse erklären sollen. Die von den Sendern für die Erklärung der Ereignisse am 11. September 2001 angeheuerten militärischen ExpertInnen hatten enge Verbindungen zum Pentagon und brachten üblicherweise dessen Standpunkte und jeweiligen Tagesparolen ein, wodurch sie eher PropagandistInnen des Militärs als unabhängigen AnalytikerInnen glichen. KommentatorInnen und Kongressangehörige wie John McCain (Re-

publikaner für Arizona), Henry Kissinger, James Baker, Jeane Kirkpatrick und andere langjährige AdvokatInnen des militärisch-industriellen Komplexes beschrieben die Angriffe unmittelbar am 11. September und in den Tagen danach als einen »Akt des Krieges«. Für die ExpertInnen, die den »Falken« zuzurechnen sind, riefen die Terroranschläge nach einer sofortigen militärischen Erwiderung und einer dramatischen Ausweitung des US-Militärs. Viele dieser »Falken«, wie Baker und Kissinger, waren ehemals Regierungsbeamte, die zu ihrer Dienstzeit mit der Rüstungsindustrie verbunden waren, was garantierte, dass ihre Expertenschaft sich in Form der großen Profite der Rüstungsindustrie, von der sie selbst ein Teil waren, auszahlte. Tatsächlich haben die Bush-Familie, James Baker und andere Befürworter einer weit reichenden, militärischen Vergeltung, Verbindungen zum Carlyle Fund, dem weltweit größten Investor in Militärindustrie. Halliburton, die Gesellschaft, der früher Dick Cheney vorstand, würde von militärischen Aktionen und Wiederaufbauverträgen profitieren, wie auch die Bechtel Corporation, zu der Donald Rumsfeld und andere führende Persönlichkeiten der Republikanischen Partei Verbindungen haben.⁹

Folglich würden diese Advokaten des Krieges immens von andauernden militärischen Aktivitäten profitieren, eine Peinlichkeit, die im Fernsehen oder den Mainstream-Medien selten erwähnt, aber in alternativen Medien und dem Internet ausführlich diskutiert wurde. Während viele KritikerInnen davor warnten, die Terrorangriffe als »Krieg« zu bezeichnen, und anstelle eines in erster Linie unilateralen US-Militär-Schlags bei der Verfolgung der Al Quaida multilaterale, legale, Polizei und Militär mit einbeziehende Koalitionen forderten, fanden solche Debatten im US-amerikanischen Fernsehen nicht statt.¹⁰ Statt eine vernünftige Debatte zu führen, halfen die Fernsehsender dabei, ein weit verbreitetes, öffentliches Bedürfnis nach einer militärischen Intervention zu generieren und aufrechtzuerhalten. Nach dem 11. September zeigten die Networks eine Sendung nach der anderen, in der die Verletzungen der Opfer detailliert geschildert wurden, und hielten die Kameras auf »Ground Zero« gerichtet, um die Zerstörung und die Dramen in Angesicht der entdeckten Leichen zu dokumentieren. Ständig wurden Berichte über das Böse bin Ladens und der Al Quaida Terroristen, die die Gräueltaten begangen hatten, produziert.

Der Mangel an Diskussionen in den US-amerikanischen Rundfunkmedien weist auf eine sich verschärfende Krise der Demokratie in den Vereinigten Staaten hin.¹¹ Während es die Aufgabe der Medien ist, Fragen von öffentlicher Bedeutung zu diskutieren und eine große Auswahl von Sichtweisen zu präsentieren, privilegierten sie während des Terrorkrieges weitgehend die Positionen der Bush-Administration und des Pentagons. Teil des Problems ist, dass die Demokratische Partei die Positionen Bushs zum Terror nicht nachdrücklich in Frage stellte und in überwältigendem Ausmaß für Bushs Vollmacht stimm-

te, jegliche Schritte setzen zu können, die zum Angriff auf Terroristen notwendig sind. Gleichzeitig unterstützten sie den so genannten »USA Patriot Act«, der die BürgerInnenrechte weitgehend beschnitt, sowie den Irakkrieg von 2003. Die überwiegende Mehrheit der restlichen Welt, aber auch wichtige Teile der US-amerikanischen Gesellschaft, die im Fernsehen unsichtbar blieben, lehnten jedoch die Politik der Bush-Administration ab und forderten ein stärker multilateral ausgerichtetes Vorgehen bei Problemen wie dem Terrorismus.

Vom 11. September an bis zum Beginn der US-amerikanischen Bombardierung Afghanistans intensivierten die amerikanischen Medienkorporationen die Kriegsbegeisterung, was in einer patriotischen Orgie resultierte, wie sie das Land seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gesehen hatte. Die Überschriften in den Medien wechselten von »Amerika wird angegriffen« zu »Amerika schlägt zurück« und »Amerikas neuer Krieg« – schon bevor irgendeine militärische Aktion gesetzt worden war, als ob die Medienpräsentationen die militärische Erwiderung, zu der es letztendlich auch kam, heraufbeschwören könnte. Ab dem 11. September 2001 und die gesamte Zeit während des afghanischen Terrorkrieges trugen die Sender durch ihre Forderung nach einer militärischen Reaktion zur Eskalierung von Furcht und Hysterie bei, während die Sprachrohre des militärisch-industriellen Komplexes militärische Handlungen forderten, ohne sich ernsthaft mit den in den Fernsehsendern sichtbaren Konsequenzen auseinanderzusetzen. Im Gegensatz dazu gab es im Internet viele intelligente Diskussionen, die auf die Gefahren hinwiesen, die mit einer Übernahme des Rundfunks durch Gesellschaften, die von Krieg und Aufruhr profitieren würden, verbunden sind.¹²

DIE MEDIENSPEKTAKEL DER BUSH-FAMILIE: RÄUME UND DISKURSE DES KRIEGES

Der Krieg selbst ist zu einem Medienspektakel geworden und wurde von mehr als einem US-Regime dazu benutzt, die eigenen Ziele voranzubringen. Die Reagan-Administration verwendete wiederholt militärische Spektakel, um die Aufmerksamkeit von ihrer Außenpolitik und den ökonomischen Problemen abzulenken. Und zwei Bush-Administrationen wie auch die Clinton-Administration spielten, wie bekannt ist, »wag the dog«, indem sie militärische Spektakel einsetzten, um die Aufmerksamkeit von peinlichen innen- oder außenpolitischen Schnitzern, oder im Falle Clintons von einem Sexskandal, aufgrund dessen ihm ein Amtsenthebungsverfahren drohte, abzulenken (vgl. Kellner 2003a).

Der Golfkrieg von 1990-1991 war das Hauptmedienspektakel dieser Zeit, das die ZuschauerInnen weltweit in Atem hielt und die

erste Bush-Präsidentschaft zu retten schien, bevor der zwiespältige Ausgang des Krieges und eine rückläufige Wirtschaft zur Niederlage von Bushs Präsidentschaftskampagne im Jahr 1992 beitrugen. Im Sommer des Jahres 1991 sank die Popularität des älteren Bush, er hatte »keine neuen Steuern« versprochen, hob aber dann die Steuern an und es wurde klar, dass er die Wahl nicht gewinnen würde. Bushs Rettung schien in der Gestalt von Saddam Hussein und dessen Invasion Kuwaits im August 1990 aufzutauchen, die es Bush erlaubte, eine militärische Intervention zu organisieren, um Hussein zu vertreiben.

Bush und die Reagan-Administration hatten Hussein während des Iran-Irakkrieges 1980-1988 unterstützt und Bush senior stellte während seiner Präsidentschaft weiterhin Darlehen und Programme zur Verfügung, die es Hussein ermöglichten, sein Militär auszubauen (vgl. Kellner 1992; Friedman 1993). Als der Irak im August 1990 in Kuwait einmarschierte, mobilisierte Bush eine internationale Koalition für einen Krieg, um die IrakerInnen aus dem benachbarten Öl-Emirat zu vertreiben, indem er Hussein als »neuen Hitler« und größte Bedrohung des Weltfriedens und der globalen Ökonomie dämonisierte. Bush verweigerte ernsthafte, diplomatische Anstrengungen, die den Irak dazu veranlassen sollten, Kuwait zu verlassen und beleidigte den irakischen Anführer fortwährend, statt diplomatische Vermittlungsversuche zu betreiben. Es schien, als würde Bush einen Krieg wünschen, um die Macht der USA in der Region auszuweiten, die Schlagkraft der USA als beherrschende globale Polizeimacht zu fördern, sein eigenes angeschlagenes, politisches Schicksal zu retten, und mehr amerikanischen Einfluss auf die Ölversorgung und -politik zu gewinnen (vgl. Kellner 1992). Das im Fernsehen übertragene Drama des Golfkrieges von 1991 bot aufregende Medienspektakel, die ein weltweites Publikum fesselten und Bushs Wiederwahl zu sichern schienen (gegen Ende des Krieges kam er in den Genuss eines Popularitätswertes von 90 Prozent).

In einem überschwänglichen Anfall von Enthusiasmus erklärten Bush und sein Nationaler Sicherheitsberater, Brent Scowcroft, nach dem Krieg eine »Neue Weltordnung« (New World Order), in der die amerikanische Militärmacht dazu genutzt werden würde, Konflikte zu regeln, Probleme zu lösen und die USA als die hegemoniale Macht in der Welt durchzusetzen. Ein derartiger Traum sollte jedoch (noch) nicht wahr werden, da die Golfkrieg-Friedensverhandlungen es Saddam Hussein erlaubten, die Macht zu behalten und die USA es versäumten, schiitischen Kräften im Süden und Kurden im Norden des Iraks beim Versuch, Hussein zu stürzen, zu helfen. In den Weltmedien kursierende Bilder vom Abschlachten der Kurden und Schiiten vermittelten negative Eindrücke, die dazu beitrugen, den Golfkrieg von 1991 als einen Fehlschlag oder äußerst eingeschränkten Erfolg zu

sehen. Entsprechend trug das negative Spektakel eines unerfreulichen Kriegsfinales, sowie die fortgeführte Herrschaft Saddam Husseins im Irak, in Kombination mit einer schlechten Wirtschaftslage, zur Wahlniederlage des älteren Bush von 1992 bei.

Zum Zeitpunkt der Terrorattacken vom 11. September sah sich Bush junior mit den gleichen schlechten Aussichten konfrontiert wie sein Vater im Sommer 1990. Die Wirtschaft litt unter einem der schlimmsten Abwärtstrends in der Geschichte der USA. Nachdem Bush rechtsorientierte Anliegen zugunsten der großen Wirtschaftsunternehmen, die seine Wahl im Jahr 2000 unterstützt hatten (vgl. Kellner 2001), durchgedrückt hatte, verlor er die Kontrolle über seine Partei, als ein republikanischer Senator, James Jeffords, im Mai 2001 zu den Demokraten überlief. Aber die Terroranschläge vom 11. September verschafften George W. Bush eine Möglichkeit, die politische Initiative wieder an sich zu reißen und seine Popularität in die Höhe zu treiben.

Der kurze Krieg gegen die Taliban und die Al Quaida in Afghanistan, der von Anfang Oktober bis in den Dezember 2001 dauerte, schien für die USA ein militärischer Erfolg zu sein. Nach einem Monat des Stillstands, der auf das unbarmherzige Bombardement durch die USA folgte, verloren die Taliban im Norden des Landes an Macht, verließen die Hauptstadt Kabul und ergaben sich in ihren südlichen Bastionen (vgl. Kellner 2003). Obwohl das Taliban-Regime, das Osama bin Laden Unterschlupf gewährte, unter dem Druck des amerikanischen Militärs zusammenbrach, entkamen die wichtigsten Anführer und viele militante Angehörige der Al Quaida; das Land ist nach wie vor gefährlich und chaotisch. Gewalttätige Bandenchefs, die von den USA zur Bekämpfung der Al Quaida genutzt wurden, üben eine repressive Macht aus und tragen zum chaotischen Zustand des Landes bei, während die Sympathisanten der Al Quaida und der Taliban damit fortfahren, Macht auszuüben und das Land zu destabilisieren. Da die USA weder Bodentruppen noch multilaterale, militärische Kräfte einsetzten, entkamen die Hauptanführer der Taliban und der Al Quaida. Pakistan wurde erlaubt, Flugzeuge in das Land zu schicken, mit denen Hunderte Pakistanis und unzählige militante Mitglieder der Al Quaida herausgeholt wurden. Afghanistan bleibt ein gefährliches und unregierbares Territorium (vgl. Kellner 2003).

Während der Golfkrieg von 1991 das Spektakel der Präzisionsbomben und -raketen, die irakische Ziele trafen, sowie das kurze Schauspiel der Flucht der Iraker aus Kuwait und der Befreiung Kuwait Citys produzierte, spielten sich die Entwicklung und die Auswirkungen des Afghanistankrieges eher im Verborgenen ab. Viele der Bilder aus Afghanistan, die in den globalen Medien zirkulierten, zeigten zivile Opfer, die durch das Bombardement der USA verursacht worden waren. Dies, wie auch die täglich gesendeten Bilder von Tausen-

den Kriegsflüchtlingen und dem Leiden der afghanischen Bevölkerung, riefen Fragen hinsichtlich der US-amerikanischen Intervention und ihrer Strategie hervor. Darüber hinaus verwies die Existenz Osama bin Ladens und seiner wichtigsten Al Quaida-Führer auf die Beschränkungen der Führungskraft und Politik des jüngeren Bush, genauso wie das Überleben Saddam Husseins im ersten Golfkrieg zu einem Problem für Bush senior geworden war.

Zu Beginn des Jahres 2002 fand sich George W. Bush mit einer Situation konfrontiert, die der seines Vaters nach dem Golfkrieg ähnelte. Trotz des Sieges über die Taliban ergab sich aufgrund des begrenzten Erfolgs des Krieges und der schwachen Wirtschaft eine Situation, die seine Wiederwahl gefährdete. Entsprechend benötigte Bush junior ein Medienspektakel, das seine Wahl garantieren würde, und wieder einmal bot sich Saddam Hussein als angemessener Kandidat an. Folglich machte Bush in seiner Ansprache »Zur Lage der Nation« vom 20. Januar 2002 bedrohliche Bemerkungen über eine »Achse des Bösen« (axis of evil), mit der die USA konfrontiert seien und der der Irak, Iran und Nord Korea angehörten.

Im Laufe des Jahres 2002 intensivierte die Bush-Administration ihren ideologischen Krieg gegen den Irak, trieb ihre Doktrin präventiver Angriffe voran und verstärkte des Militärs für etwas, das nun wie ein unausweichlicher Krieg gegen den Irak aussah. Während die expliziten Kriegsziele auf die Entfernung der »Massenvernichtungswaffen« des Iraks und somit auf die Durchsetzung von UN-Resolutionen, die es dem Irak auferlegten, seine offensiven Waffen zu vernichten, ausgerichtet waren, gab es viele versteckte Ziele bei der Offensive der Bush-Administration gegen den Irak. Um wiedergewählt zu werden, benötigte Bush einen großen Sieg und einen symbolischen Triumph über den Terrorismus, um vom Versagen seines Regimes, sowohl in der Innen- als auch in der Außenpolitik, abzulenken.

In der Tat scheint Bush auf globaler Ebene der meistgehasste Präsident der Neuzeit zu sein und der Antiamerikanismus ist weltweit im Wachsen begriffen. Außerdem wollten IdeologInnen innerhalb der Bush-Administration eine Politik der präventiven Angriffe legitimieren, wobei ein erfolgreicher Angriff auf den Irak diese Politik einleiten und zur Normalität machen konnte. Einige dieser militärischen Unilateralisten visieren eine weltweite Hegemonie der USA an, die »Neue Weltordnung« des älteren Bush, mit den USA als herrschender Militärmacht und als Weltpolizei (vgl. Kellner 2003b). Die verstärkte Kontrolle über die Ölvorräte der Welt stellte einen verlockenden Gewinn für die ehemaligen Ölmanager, die Schlüsselrollen in der Bush-Administration innehaben, dar. Und schließlich wäre noch das »Oedipus Tex-Drama« anzuführen: In diesem manifestierte sich George W. Bushs Wunsch, die unerledigten Geschäfte seines Vaters zu vollenden und zugleich das Böse zu schlagen, um sich selber als Gutes zu kons-

tituieren, was dazu beitrug, den Krieg gegen den Irak mit der Leidenschaft eines religiösen Kreuzzuges zu betreiben.

Aufgrund des Zusammenspiels dieser Faktoren scheint ein Krieg gegen den Irak unausweichlich gewesen zu sein. Bushs Pressekonferenz vom 6. März 2003 machte deutlich, dass er bereit war, in den Krieg gegen den Irak zu ziehen. Obwohl seine Berater ihn anwiesen, langsam zu sprechen und seinen Texas-Machismo zu unterdrücken, bedrohte er dennoch ständig den Irak und berief sich auf die Rhetorik von Gut und Böse, die er eingesetzt hatte, um seinen Kreuzzug gegen bin Laden und die Al Quaida zu rechtfertigen. Bush wiederholte ständig die Worte »Saddam Hussein« und »Terrorismus« und führte den Irak mindestens 16mal als »Bedrohung« an, wobei er versuchte, eine Verbindung zu den Angriffen vom 11. September und dem Terrorismus herzustellen. Er verwendete das Wort »ich« wie in »ich glaube« unzählige Male, sprach von »meiner Regierung«, als ob sie ihm gehöre und zeigte damit einen in Worten und Selbstgefälligkeit verlorenen Mann, der sich dem »Bösen«, gegen das er einen Krieg plant, widersetzt. Unfähig, intelligente und objektive Argumente für einen Krieg gegen den Irak vorzulegen, konnte Bush nur Furcht und moralistische Rhetorik heraufbeschwören und versuchen, sich selbst als einen starken, nationalen Anführer zu präsentieren.

Bushs Rhetorik, die der des Faschismus ähnelt, setzt in Misstrauen und Hass gegenüber Sprache, reduziert sie auf manipulative Selbstgefälligkeiten, spricht in Chiffren und wiederholt dieselben Phrasen immer und immer wieder. Dies ist im Antiintellektualismus und in dem Hass auf die Demokratie begründet und wird in Bushs Pressekonferenzen am Beispiel seiner schlechtgelaunten Antworten auf Fragen und seiner generellen Geringschätzung der ganzen Prozedur offensichtlich. Dies entspricht den antiintellektuellen Neigungen und Tendenzen in der extrem konservativen und fundamentalistisch christlichen Anhängerschaft, die ihn unterstützt. Es entsteht der Eindruck, als würden Bushs Pressekonferenzen stärker in dem Sinne inszeniert, seine Basis zu festigen und seine UnterstützerInnen auf einen großen politischen Kampf vorzubereiten, als diejenigen, die gegen einen Kriegszug im Irak sind, mit Argumenten zu überzeugen. Gegen seinen Willen stellte er die ganze Armseligkeit seiner Begründung für einen Krieg gegen den Irak zur Schau; er verfügte über keinerlei überzeugende Argumente, hatte nichts Neues mitzuteilen und wiederholte immer wieder nur dieselben alten Klischees.

Bushs Diskurs zeigte außerdem die Orwellschen Züge der »Neusprache«, wobei der Krieg gegen den Irak für den Frieden geführt wird, die Besetzung des Iraks dessen Befreiung bedeutet, die Zerstörung von Nahrungsmitteln und Wasservorräten »humanitäre« Aktionen ermöglicht und der Mord an zahllosen IrakerInnen sowie die Zerstörung des Landes »Freiheit« und »Demokratie« schaffen wird. Auf

einem Vorkriegs-Gipfel mit Tony Blair auf den Azoren und seiner ersten Rede, nachdem die Bombardierung begonnen hatte, sprach Bush unaufhörlich von der »Koalition der Willigen« (coalition of the willing) und darüber, wie viele Länder die »alliierten« Anstrengungen unterstützten und an ihnen teilnehmen würden. Tatsächlich handelte es sich jedoch um eine Zweierkoalition, in der die USA und Großbritannien einen Großteil der Kämpfe übernahmen und viele der Länder, von denen Bush behauptete, sie unterstützten seinen Krieg, sich schnell zurückzogen und Bedenken gegen einen hochgradig unpopulären Angriff äußerten, dem sich die meisten Menschen und Länder der Welt vehement widersetzen.

Am 19. März 2003 entfaltete sich das Medienspektakel des Krieges gegen den Irak in einem dramatischen Versuch, das irakische Regime zu »enthaupen«. Eine große Zahl von Raketen zielte auf Bagdad, wo Saddam Hussein und die irakische Führung vermutet wurden und Zehntausende Bodentruppen, die an der kuwaitisch-irakischen Grenze bereit standen, betraten den Irak in einem *Blitzkrieg* (deutsch im Original) gegen Bagdad.¹³ Die Medien übernahmen den Slogan »Schock und Einschüchterung« (shock and awe) der Bush-Administration und des Pentagons und präsentierten den Krieg gegen den Irak als ein großartiges, militärisches Schauspiel. Dementsprechend prägte Triumphgeschrei die ersten Tage des US-Bombardements und der Invasion des Iraks.

Die Live-Berichterstattung des Senders Al Dschasira über die Bombardierung eines Palastes, der der Hussein-Familie gehörte, war in der Tat schockierend: Laute Explosionen und Detonationen schreckten die ZuschauerInnen auf der ganzen Welt auf. Während das westliche Publikum dieses Bombardement im positiven Sinne als einen machtvollen Angriff auf das »Böse« erlebte, empfanden es die arabischen ZuschauerInnen als einen Anschlag auf den Körper der arabischen und moslemischen Bevölkerung, ebenso wie die Anschläge vom 11. September von den AmerikanerInnen als Anschlag auf den leibhaftigen Körper und die Symbole der USA erlebt wurden. Während CNN im ersten Golfkrieg der einzige Sender war, der live aus Bagdad berichtete und im Verlauf des Krieges die Bilder, Diskurse und das Spektakel des Krieges prägte, waren im Irakkrieg des Jahres 2003 20 Fernsehsender vor Ort, inklusive diverser arabischer Sender, wobei die verschiedenen Fernsehstationen den Krieg recht unterschiedlich darstellten.

Al Dschasira und andere arabische Sender, wie auch einige europäische Fernsehanstalten, sprachen von einer »Invasion« und einem illegalen amerikanischen und britischen Anschlag auf den Irak. Während die US-amerikanischen Fernsehsender einen »Krieg im Irak« oder die »Operation irakische Freiheit« (Operation Iraqi Freedom) als konzeptuelle Rahmen präsentierten, verwendete die kanadische

CBC die Überschrift »Krieg gegen den Irak« (War on Iraq), und arabische und andere globale Sender sprachen von einer »Invasion« und »Besetzung«. Während Donald Rumsfeld damit prahlte, dass die Bombardierungen die präzisesten in der Geschichte seien und auf militärische, und nicht auf zivile Ziele ausgerichtet wären, konzentrierten sich arabische und verschiedene globale Sender auf die zivilen Verluste und präsentierten schmerzliche Schauspiele des Leidens der IrakerInnen unter den amerikanischen Bombardierungen. Darüber hinaus begannen die amerikanischen und britischen Truppen zum Erstaunen vieler, nach einem triumphalen Marsch über die kuwaitische Grenze und dem Ansturm auf Bagdad, Verluste zu erleiden und im Verlauf des Wochenendes vom 22. und 23. März 2003 wurden auf der ganzen Welt Bilder von Kriegsgefangenen und Leichen von Soldaten gezeigt. Zudem fingen die Iraker an, wütenden Widerstand zu leisten und statt die britischen und amerikanischen Truppen bei ihrem Einmarsch in die südliche Stadt Basra zu bejubeln, gab es im gesamten südlichen Irak starken Widerstand.

Bald darauf verlangsamte ein gewaltiger Sandsturm den Marsch auf Bagdad. Bilder irakischer Zivilisten, die durch die amerikanischen und britischen Bombardierungen verstümmelt oder getötet worden waren, sowie Berichte über Pannen, zum Stillstand gekommene und überlastete Versorgungslinien und unerwartete Gefahren für die einmarschierenden Kräfte, schufen eine außerordentlich dramatische Geschichte.

»EMBEDDED JOURNALISM« UND DAS SPEKTAKEL IRAK

Die Intensität und Unmittelbarkeit des Spektakels wurde durch »embedded journalists« multipliziert, die die US-amerikanischen und britischen Truppen mit Beschlag belegten und Live-Bilder nach Hause sendeten; zu Anfang die Bilder des triumphalen *Blitzkrieges* (deutsch im Original) im Irak und dann diejenigen der einmarschierenden Truppen, die festsaßen und zum Objekt bedrohlicher Gegenschläge geworden waren.

Rund um die »embedded journalists« entwickelte sich eine umfassende Debatte hinsichtlich der Frage, ob JournalistInnen, die vom Schutz des US-amerikanischen und britischen Militärs abhängig waren und Dokumente unterzeichnet hatten, in denen sie einer Reihe rigoroser Restriktionen ihrer Berichterstattung zustimmten, ihren BeschützerInnen gegenüber objektiv und kritisch sein könnten. Von Beginn an war offensichtlich, dass die »embedded journalists« tatsächlich mit ihren militärischen Eskorten »ins Bett gingen«. Als die USA und Großbritannien in den Irak stürmten, präsentierten die ReporterInnen jubelnde und triumphierende Berichte, die jegliche bezahlte

PropagandistInnen übertrumpften. Die »embedded journalists« der US-amerikanischen Fernsehsender waren enthusiastische Cheerleader für das Militär der USA und des Vereinigten Königreichs und verloren jeglichen Schein von Objektivität. Doch als der *Blitzkrieg* (deutsch im Original) zum Stillstand kam, ein Sandsturm tobte und die US-amerikanischen und britischen Kräfte angegriffen wurden, spiegelten die »embedded journalists« wirkliche Furcht wider, halfen, das Chaos des Krieges festzuhalten, lieferten häufig anschauliche Berichte von den Kämpfen und entkräfteten, wie ich weiter unten anmerke, immer wieder Propagandalügen des US-amerikanischen oder britischen Militärs.

Tatsächlich waren die US-amerikanischen und britischen Militärdiskurse außergewöhnlich verlogen, wie es so oft in den jüngsten Kriegen der Fall ist, die im gleichen Maße für die öffentliche Meinung und bestimmte politische Programme wie für militärische Ziele geführt werden. Britische und US-amerikanische Quellen behaupteten in den ersten Tagen im Irak, dass der Grenzhafen Umm Quassr und die größte südliche Stadt Basra unter Kontrolle der Koalition wären, wohingegen Fernsehbilder weitestgehend das Gegenteil zeigten. Als es am 23. März 2003 für die US-amerikanischen und britischen Kräfte sehr schlecht aussah, brachte ein »embedded journalist« »Jerusalem Post« den Bericht, dass eine »riesige« Chemiewaffen-Produktionseinrichtung gefunden worden sei; eine Geschichte, die dem Militärkorrespondenten von FOX TV angeblich von einer Quelle im Pentagon bestätigt und dann von ihm schnell in den US-amerikanischen Medien verbreitet wurde (die BBC zeigte sich von Anfang an skeptisch).¹⁴

Als Vertreter der USA leugneten, dass sie für schwerwiegende Gräueltaten an Zivilisten im Fall von zwei Bombardierungen Bagdads in der Woche des 24. März verantwortlich waren, schrieben ReporterInnen am Ort des Geschehens von Zeugen, die über sich Flugzeuge am Himmel gesehen und in einem Fall Teile einer Rakete mit US-amerikanischen Markierungen und Nummern gefunden hatten. Und nachdem bei einem Selbstmordanschlag Ende März vier US-amerikanische Soldaten an einem Checkpoint getötet wurden, feuerten US-amerikanische Soldaten auf ein Fahrzeug, das auf einen Checkpoint zufuhr und töteten sieben Zivilisten. Das US-Militär behauptete, es hätte einen Warnschuss abgegeben, aber ein Reporter der »Washington Post«, der am Ort des Geschehens war, berichtete, dass ein vorgesetzter Vertreter des US-Militärs einem jungen Soldaten zugerufen hatte, er solle erst einen Warnschuss abgeben und dann, als ihm dies misslang, schrie: »Sie haben sie [Fluchen] getötet.« »Embedded journalists« lieferten auch häufig anschaulichere Berichte des »friendly fire« und anderer Pannen, da sie ihre Informationen von Bodentruppen und vor Ort erhielten, statt von Militärberatern, die zu propagandistischen Aussagen neigten.¹⁵

Entsprechend lieferten »embedded« und andere ReporterInnen vor Ort Dokumentationen der raueren und brutaleren Aspekte des Krieges und stellten häufig die offiziellen Versionen der Ereignisse, die Propaganda und Militärverlautbarungen in Frage. Aber da jede einzelne Meldung und Sendung durch das US-Militär zensiert wurde, waren es die unabhängigen, »unilateralen« JournalistInnen, die die genauesten Berichte über die Schrecken des Krieges und die Pannen der Zweierkoalition zur Verfügung stellten. Demzufolge waren die »embedded journalists« im Großen und Ganzen weitgehend PropagandistInnen, die das Pentagon und die Bush-Administration im Formulieren der ausgegebenen Lösungen oft übertrafen.

Darüber hinaus tendierten die US-Rundfunksender im Allgemeinen eher dazu, stärker in das Pentagon und die Bush-Administration eingebettet zu sein als die BerichterstatteInnen im Feld und die JournalistInnen der Printmedien. Die MilitärkommentatorInnen aller Sender boten wenig mehr als die aktuellen Wendungen des Pentagons und wiederholten häufig grobe Lügen und Propaganda, wie in den oben erwähnten Beispielen der US-Bombardierungen von Zivilisten oder der Erschießung Unschuldiger an einem Checkpoint. Viele Sender, wie FOX TV und NBC, boten kaum etwas anderes als Propaganda und einseitigen Patriotismus, wie dies größtenteils auch bei CNN der Fall war. All diese Kanäle, die 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche senden, wie auch die drei großen US-amerikanischen Rundfunksender tendierten dazu, weitgehend zensierte Ansichten des Krieges zu liefern, zeigten kaum irakische Opfer. So produzierten sie ein Bild des Krieges, das sich stark von dem in anderen Teilen der Welt vermittelten Bild unterschied.

Die dramatische Geschichte der »Rettung der Gefreiten Lynch« (Saving Private Lynch) war eine der spektakuläreren »human interest«-Geschichten des Krieges, die die konstruierte und spektakelorientierte Natur des Ereignisses enthüllte, und die Methoden vorführte, mit denen das Pentagon Mythen konstruierte, die dann von den Fernsehsendern wiederholt wurden. Die Gefreite Jessica Lynch war eine der ersten Kriegsgefangenen, die im irakischen Fernsehen gezeigt wurden und da sie jung, weiblich und attraktiv war, wurde ihr Schicksal zu einem Thema höchsten Interesses. So waren Geschichten im Umlauf, dass die Iraker, die sie gefangen hielten, sie angeschossen, auf sie eingestochen und sie gefoltert hätten.¹⁶ Acht Tage nach ihrer Gefangennahme brachten die US-Medien Berichte über ihre dramatische Rettung, die offensichtlich wie ein Reality-TV-Spektakel in Szene gesetzt worden war. Soldaten stürmten das Krankenhaus, fanden Lynch und gaben eine dramatische Rettung unter irakischem Feuer vor. Tatsächlich interviewten mehrere MedienvertreterInnen Ärzte im Krankenhaus, die behaupteten, dass irakische Truppen das Kranken-

haus zwei Tage zuvor verlassen hätten und dass das Krankenhauspersonal versucht hätte, Jessica zu den Amerikanern zu bringen, aber dass diese auf sie gefeuert hatten. Außerdem hatten die US-amerikanischen Soldaten während der »Rettungsaktion« durch Türen geschossen, Ärzte und PatientInnen terrorisiert und dadurch eine gefährliche Situation geschaffen, die zu Todesfällen hätte führen können, nur um das Material für eine dramatisch wirkende Rettungsaktion für das Fernsehpublikum zu bekommen.¹⁷

FOX TV war besonders enthusiastisch, militaristisch und aggressiv, dennoch zeigte der Bericht, den FOX am 5. und 6. April 2003 von dem waghalsigen Eindringen der US-Truppen in Bagdad sendete, eine Straße, voll mit zerstörten, irakischen Fahrzeugen, brennenden Gebäuden und Leichen von IrakerInnen. Das Live-Material, das tagelang wiederholt wurde, fing etwas von dem Blutvergießen im Hightech-Gemetzel und von der Zerstörung des Iraks ein, was sonst von den US-Sendern eher vernachlässigt wurde. Und ein Kommentar Oliver Norths zu den Bildern eines US-Kriegsflugzeugs, das einen irakischen Panzer und ein gepanzertes Fahrzeug nach dem anderen wegbombte, verdeutlichte das Hightech-Massaker eines völlig asymmetrischen Krieges, in dem die Iraker keine wie auch immer geartete Chance gegen die US-Kriegsmaschinerie hatten.

Die Befehlshaber des US-Militärs behaupteten, dass beim ersten Einfall in Bagdad zwei- bis dreitausend IrakerInnen getötet worden seien, und deuteten damit an, dass die Sender die Brutalität und das Blutvergießen des Krieges nicht wirklich zeigen würden. In der Tat war die Bombardierung der irakischen Militärkräfte größtenteils unsichtbar und tote IrakerInnen wurden selten gezeigt. Ein »embedded« CNN-Berichterstatte, Walter Rogers, schilderte später, dass bei dem einzigen Mal, als in einer seiner Reportagen ein toter Iraker gezeigt wurde, die Lichter in der CNN-Telefonzentrale »aufleuchteten wie ein Weihnachtsbaum«, weil verärgerte ZuschauerInnen CNN aufforderten, keine Leichen zu zeigen; als ob das US-amerikanische Publikum die menschlichen Kosten des Krieges verleugnen wollte.¹⁸

In einem Interview auf FOX vom 6. April 2003 machte der Herausgeber des »Forbes«-Magazins und frühere Präsidentschaftskandidat, Steve Forbes, deutlich, dass die USA beabsichtigten, alle Verträge zum Wiederaufbau des Iraks für amerikanische Firmen zu beanspruchen, dass die Schulden der Iraker bei den Franzosen und Russen gestrichen werden sollten und dass jegliche Profite des Krieges an die Sieger gehen würden. Solch ein Diskurs zeigt die Arroganz und Gier, die die Anstrengungen der USA vorantrieben und unterminierte die ganze idealistische Rhetorik um Demokratie und Frieden für die IrakerInnen. Die ausgesprochene Brutalität der FOX-Kriegspornografie stellte die Schrecken des Krieges plastisch zur Schau und die militaris-

tischen, hämischen und barbarischen Diskurse, die das Gemetzel an den IrakerInnen und die Zerstörung des Landes begleiteten, zeigten die ›Neue Barbareik‹, die die Ära Bush charakterisierte.¹⁹

Vergleicht man US-amerikanische Rundfunksender mit der BBC, kanadischen und anderen Programmen, wie ich es während der ersten Wochen des Krieges der USA gegen den Irak gemacht habe, zeigt sich, dass zwei verschiedene Kriege dargestellt wurden. Die US-Sender tendierten dazu, die irakischen Opfer, die arabische Empörung angesichts des Krieges, globale Antikriegs- und Anti-USA-Proteste und die negativen Aspekte des Krieges zu ignorieren, während die BBC und die kanadische CBC diese kritischeren Themen häufiger sendeten. Wie bereits angemerkt, betitelten diverse Länder und Sender den Krieg sehr unterschiedlich, wobei AnalytikerInnen beobachteten, dass der Krieg in arabischen Ländern als eine Invasion des Iraks, als Abschichten seiner Bevölkerung und als Zerstörung des Landes präsentiert wurde.

Im Allgemeinen tendierten US-amerikanische Rundfunksender dazu, keimfreie Bilder des Krieges zu präsentieren, während kanadische, britische, andere europäische und arabische Rundfunkanstalten zahlreiche Bilder irakischer Opfer und den Schrecken des Krieges zeigten. Die US-Fernsehberichterstattung neigte zu pro-militärischem Patriotismus, Propaganda und technologischem Fetischismus; sie feierte die Waffen des Krieges und den militärischen Humanismus und betonte die Leistungen und den Heroismus des US-Militärs. Andere globale Sender waren jedoch dem US-amerikanischen und britischen Militär gegenüber höchst kritisch eingestellt und zeigten oft die sehr negativen Spektakel des Angriffs auf den Irak und des ›Schock und Einschüchterungs-Hightech-Massakers‹.

In gewisser Weise befanden sich die USA und das Vereinigte Königreich im Krieg gegen den Irak in einer Zwickmühle. Je gründlicher sie die irakischen Truppen vernichteten und das Land eroberten, desto aggressiver, tyrannischer und imperialistischer würden sie dem Rest der Welt erscheinen. Doch die dramatischen Bilder ziviler Opfer und die qualvollen Bilder von US-amerikanischen Bombardements und der Zerstörung des Iraks machten eine schnellstmögliche Beendigung des Krieges zwingend notwendig. In einem offensichtlich fehlgeschlagenen Versuch vom 7. April, Saddam Hussein und die irakische Führung zu töten, wurde eine Wohngegend zerstört, gefolgt von der Tötung von Journalisten durch das US-Militär am 8. April in zwei voneinander unabhängigen Vorfällen. Dies resultierte in einem extrem negativen Medienspektakel des Irakkriegs. Gleichzeitig lieferte der unübersehbare Zusammenbruch des irakischen Regimes am 9. April, an dem es zum ersten Mal eindeutige Bilder von Irakern, die den Fall Husseins feierten gab, das Material für ein Spektakel des Sieges.

In der Tat bot die Zerstörung einer Statue Saddam Husseins, die live im Fernsehen auf der ganzen Welt übertragen wurde, die Bilder, die sich das Pentagon und die Bush-Administration gewünscht hatten. Eine nähere Untersuchung dieses Schauspiels allerdings enthüllte, dass anstelle eines Massenaufstandes von Irakern gegen das Baath-Regime nur relativ wenige Menschen anwesend waren, die die Hussein-Statue attackierten, wie eine Analyse der Bilder des Platzes, der sich als weitestgehend menschenleer herausstellte, zeigte. Diejenigen, die die Statue attackierten, waren hauptsächlich Mitglieder des von den USA unterstützten »Iraqi National Congress«, unter ihnen ihr berücktigter Anführer Ahmed Chalabi und ein weiteres Mitglied, das in der Menge gezeigt wurde, und das versuchte sich als »Bürgermeister« von Bagdad auszugeben, bis die US-amerikanischen Militärkräfte es in seine Schranken verwiesen. Darüber hinaus waren die wenigen Iraker, die die Statue attackierten, nicht in der Lage, sie zu zerstören, bis einige US-Soldaten vor Ort ihren Panzer und ein Kabel dazu benutzten, sie herunter zu stoßen. In einem semiotischen Ausrutscher befestigte ein Soldat kurzerhand eine US-amerikanische Flagge auf Husseins Kopf und lieferte damit arabischen und anderen Sendern ein symbolhaftes Bild der US-Besetzung und Übernahme des Iraks.

Darauffolgende Bilder von Plünderungen, Anarchie und Chaos im gesamten Irak, inklusive der Plünderung des Nationalmuseums, des Nationalarchivs, das wertvolle Bücher und historische Dokumente beherbergte, und des Ministeriums für Religiöse Angelegenheiten, in dem kostbare religiöse Dokumente aufbewahrt wurden, vermittelten ausgesprochen negative Eindrücke.²⁰ Ebenso lenkten wachsende irakische Demonstrationen gegen die Besetzung durch die USA und die fortwährende Gewalt den Blick auf eine höchst unsichere Situation, in der das Spektakel des Sieges und Triumphes der Bush-Administration und der Politik des Pentagon sowohl innen-als auch außenpolitisch in Frage gestellt werden konnte.

Noch Wochen nach dem Sturz des irakischen Regimes zirkulierten negative Bilder von den Zusammenstößen zwischen irakischen und US-amerikanischen Kräften, von riesigen schiitischen Demonstrationen und Feiern, die das Schreckgespenst von der wachsenden radikalen islamischen Macht in der Region, und dem fortwährenden Versagen, Sicherheit und Stabilität herzustellen, erschufen. Das Schauspiel der Schiiten, die sich auf den Weg machten und die Macht in vielen Regionen des Landes übernahmen, rief Besorgnis darüber hervor, dass die »Demokratie« im Irak religiöse fundamentalistische Regime produzieren könne. Dieses negative Spektakel deutet die Grenzen einer Politik des Spektakels an, die nach hinten losgehen, außer Kontrolle geraten und unbeabsichtigte Folgen nach sich ziehen kann.

In einem Versuch, das negative Spektakel wettzumachen, versuch-

te die Bush-Administration am 1. Mai ein positives Spektakel zu organisieren, als Bush ein Marineflugzeug auf der USS Abraham Lincoln landete. In diesem sorgfältig inszenierten Medienereignis entstieg Bush in kompletter »Top Gun«-Aufmachung einem Jet, der mit »Navy One« und »George W. Bush, Commander-in-Chief«-Logos versehen war. Nachdem er, mit dem Flughelm in der Hand, aus dem Jet herausstolz war, überquerte Bush die Landefläche, begleitet von einer jubelnden Menge und den Medien, die das große Ereignis seit Stunden erwartet hatten. In einer vorbereiteten Ansprache erklärte Bush auf einem Podest, hinter sich ein riesiges Banner mit der Aufschrift »Mission vollbracht« (Mission Accomplished): »[D]ie Hauptkampfhandlungen im Irak sind beendet. Aus der Schlacht im Irak sind die Vereinigten Staaten und unsere Alliierten als Sieger hervorgegangen.«²¹

Im ersten Golfkrieg folgten auf die Flucht der IrakerInnen aus Kuwait und auf die offensichtliche Niederlage des irakischen Regimes Bilder schiitischer und kurdischer Aufstände und deren gewalttätiger Unterdrückung durch das Regime Saddam Husseins, die den Golfkrieg letztendlich mit der Mehrdeutigkeit versahen, die zu Bushs Niederlage im Jahr 1992 beitrug. Dies ist ein Beispiel dafür, dass die Effekte, die die verschiedenen Medienspektakel nach sich ziehen, nicht völlig kontrollierbar sind und oft eine Form annehmen können, die von den InitiatorInnen nicht geplant war. Dies trifft auch für den 11. September zu. Während die Anschläge vom 11. September durch das Al Quaida-Netzwerk anfangs noch wie ein Triumph der islamischen Radikalen wirkten, scheinen inzwischen die weltweite Abscheu vor den Angriffen und die globalen und multilateralen Versuche, die Netzwerke stillzulegen, die Kräfte der Al Quaida ernsthaft geschwächt zu haben.

SPÉKTAKEL DES KRIEGES UND DES FRIEDENS

Die Politik des Spektakels ist überaus zwiespältig und instabil, manifolden Interpretationen unterworfen und löst mehrdeutige und oft unerwartete Effekte aus. Medienspektakel sind schwer zu kontrollieren bzw. zu beherrschen, da sie zum Gegenstand unterschiedlicher konzeptueller Rahmungen und Interpretationen werden können: Zum Beispiel dann, wenn sich nicht-US-amerikanische Sendeanstalten auf zivile Opfer, Plünderungen, chaotische Zustände und Kriegsverbrechen des US-Militärs gegenüber Irakern konzentrieren, und nicht auf US-amerikanische Siege und die Bösartigkeit Saddam Husseins.

Aber in einem durch Medien so dominierten Umfeld benötigen erfolgreiche, politische Projekte sorgfältig geplante und ausgeführte Medienspektakel. In dieser Studie habe ich nahe gelegt, dass sowohl

die Anschläge vom 11. September die politisch der gemäßigten bis äußersten Rechten angehören als auch die Kriege der Familie Bush gegen den Irak herausragende Beispiele solcher Medienspektakel waren. Sowohl die Terroristen der Al Quaida wie auch die beiden Bush-Administrationen benutzten Medienspektakel, um ihre hochkontroversen Ziele voranzutreiben. Entsprechend wird Politik in einer Ära des Terrorkrieges zunehmend durch die Produktion spektakulärer Medienereignisse und die politischen Programme ihrer ProduzentInnen vermittelt und konstituiert.

In den USA und anderen Ländern haben die Medieninstitutionen die Dämonisierung bin Ladens, Saddam Husseins und des Terrorismus übernommen und die US-amerikanische Intervention gefeiert. Kritische *Cultural Studies* sollten jedoch die dominanten Diskurse, Bilder und Spektakel aller gegensätzlichen Positionen untersuchen und Manipulation, Propaganda und fragwürdige Praktiken aufzeigen. In all meinen neueren Arbeiten habe ich betont, dass eine multilaterale Vorgangsweise die angemessene globale Antwort auf Probleme wie Terrorismus und despotische, politische Regime ist, und dass globale Institutionen, und nicht der Unilateralismus der US-amerikanischen Wirtschaft und Militärinterventionen, zum Forum für das Auffinden und die Bearbeitung der transnationalen Probleme, die uns alle betreffen, werden sollten (vgl. Kellner 2003b).

In einer Medienwelt, in der nur einige – und immer weniger – Medienkorporationen die Rundfunk- und Pressemedien kontrollieren, bietet sich das Internet als beste Quelle für alternative Informationen an. Es eröffnet einen Reichtum an Meinungen und Debatten sowie eine Vielfalt von Seiten, die Material für eine besser informierte Öffentlichkeit und die Organisation politischer Alternativen zu dem gegenwärtigen US-Regime präsentieren (vgl. Kellner 2001, 2003b). Obwohl es im Internet eine erschreckende Anzahl an Fehlinformation sowie reaktionäre Diskurse gibt, bietet es seinen BenutzerInnen trotzdem das Potenzial, sich über eine Reihe wichtiger Themen informieren zu können. Tatsächlich spielte das Internet eine Schlüsselrolle in der Unterstützung der Antiglobalisierungsbewegung und der globalen Gerechtigkeitsbewegung sowie bei der Entwicklung einer weltweiten Antikriegsbewegung.

Darüber hinaus signalisiert die globale Friedensbewegung, die sich als ein Gegenspektakel zum islamischen Terrorismus und zum Bush-Militarismus konstituiert hat, eine demokratische Alternative zum Krieg. Das Schauspiel der Millionen, die im Jahr 2003 gegen einen Angriff des Iraks demonstriert haben, der AktivistInnen, die sich als menschliche Schutzschilde gegen die US-amerikanischen und britischen Bombardierungen in den Irak begeben haben und die täglichen Proteste, die im normalen Alltagsleben ausbrachen, zeigen eine Opposition gegen den Krieg, die sich für Frieden und Demokratie

einsetzt. Am Vorabend des von Bush junior initiierten Angriffs auf den Irak wurden in einem virtuellen Protest Millionen von E-Mails und Telefonanrufen nach Washington geleitet, um gegen einen bevorstehenden Angriff auf den Irak zu protestieren. Der Beginn einer globalen Friedensbewegung, der Millionen von Menschen angehörten, zeichnete sich ab. Während das Gegenspektakel für den Frieden nicht in der Lage war, das Vorantreiben des Krieges der Bush-Administration aufzuhalten, ermächtigte es Länder und globale Organisationen, sich gegen den Krieg zu stellen. Es mobilisierte die Wähler, die die problematischen Versuche der Bush-Administration, eine globale Hegemonie zu errichten, möglicherweise blockieren könnten.

Es ist offensichtlich, dass die Politik des Terrorschlages der Bush-Administration eine Ära des immerwährenden Krieges gegen den Terrorismus und die Länder, die den Terror unterstützen, anstrebt, eine Situation, in der Medienspektakel dazu genutzt werden, die Politik unilateraler Aggression zu fördern. Man kann nur hoffen, dass die Gegenspektakel des Friedens und der Opposition gegen den Krieg an Macht gewinnen, und dass neue Medien wie das Internet als demokratische Werkzeuge genutzt werden, um die Entfesselung einer totalisierenden und hegemonialen, politischen Vision des ›uns gegen sie‹ und ›Gut gegen Böse‹, das die Bush-Administration vorantreibt, zu verhindern.

Aus dem Englischen von Kirsten Jahn, Brigitte Hipfl und Uta Scheer

ANMERKUNGEN

1 Der Begriff ›spectacle‹ hat im englischen Original einen etwas anderen Bedeutungshorizont als das deutsche Wort ›Spektakel‹ – bei Ersterem steht die medialisierte Durchdringung, die Ereignisebene auf dem *screen*, im Vordergrund, während das deutsche Wort noch eher Konnotationen von unmittelbar erlebbaren Ereignissen, wie zum Beispiel einem Spektakel auf einer Kirmes, innehat. Auch die zweite Übersetzungsmöglichkeit ›Schauspiel‹ trifft die Bedeutung des englischen Originals nicht vollständig: ›Schauspiel‹ suggeriert noch die Existenz einer tatsächlichen Bühne wie im Theater, die entscheidende Medialisierung, der *screen*, fehlt auch hier. Aus Zwecken der besseren Lesbarkeit haben wir aber dennoch an diesen beiden Übersetzungen für das Wort ›spectacle‹ im Laufe des Textes festgehalten.

2 Zur Geschichte des Al Quaida Netzwerks, vgl. Kempel (2002), Rashid (2001, 2002).

3 Im Winter 2001 nahm ich an einem dreiteiligen, live aus dem Beverly Hills Museum of Radio and Television im Fernsehen übertragenen Symposium teil, an dem sich MedienmanagerInnen und -spre-

cherInnen aus der ganzen Welt beteiligten, die berichteten, wie sie die Ereignisse vom 11. September umgesetzt hatten. VertreterInnen aus Kanada, Europa, China und anderen Ländern beschrieben, wie sie an Material zum Senden kamen, wie die Geschichte ihre jeweiligen Medien dominierte und wie sie tatsächlich eine globale Reichweite hatte. In einem Archiv werden Videos und Kommentare, die weltweit zum 11. September gesendet wurden, gesammelt und bereit gestellt, siehe <http://www.911digitalarchive.org> und <http://tvnews3.org/tvarchive/html/index.html>.

4 Für diesen Abschnitt bin ich StudentInnen meines UCLA *Cultural Studies*-Seminars und Richard Kahn, der eine Webseite entwickelte, auf die die Studierenden Material zu den Ereignissen des 11. September und dem Afghanistan-Krieg stellen konnten, zu Dank verpflichtet. Die folgende Studie bezieht sich auf dieses Material und kann unter <http://www.gseis.ucla.edu/faculty/kellner/ed270/index.html> gefunden werden.

5 Alle Medienberichte und Aussagen von PolitikerInnen, auf die sich Kellner im Folgenden bezieht, finden sich auf seiner Website unter <http://www.gseis.ucla.edu/faculty/kellner/ed270/index.html> und in seinem »BlogLeft« unter <http://www.gseis.ucla.edu/courses/ed253a/blogger.php>.

6 Für eine Kritik des Huntington-Diskurses um »Zivilisation« versus »Barbarei«, vgl. Chomsky (2001), Achcar (2002) und Kellner (2003b).

7 Für eine systematische Analyse der »Bushspeak« und ihrer Orwellschen Herkunft, vgl. Kellner (2001).

8 Kurz nach diesem und anderen Ausbrüchen wurde Coulter von der »National Review« gefeuert, als sie gewalttätig auf Bemühungen der Herausgeber reagierte, ihre Rhetorik zu mäßigen, was ihr zu einem Märtyrerinnenstatus in der amerikanischen Rechten verhalf. Später konstatierte Coulter in einer Rede, dass der amerikanische Taliban John Walker Lindh exekutiert werden solle, um den Linken und den Liberalen die Botschaft zu übermitteln, dass sie getötet werden könnten, wenn sie aus der Reihe träten! Für eine systematische Kritik an Coulter und anderen, extrem rechten MedienexpertInnen, vgl. Franken (2003).

9 Die Verbindungen von Bush und Baker zu Carlyle, Cheney zu Halliburton und Rumsfeld zu Bechtel wurden in vielen englischen Zeitschriften, der »New York Times« und anderen Quellen dokumentiert, die unter www.bushwatch.com gesammelt wurden. Phil Agres »Red Rock Eater-Liste« ist zu finden unter <http://dlis.gseis.ucla.edu/people/pagre/rre.html>; vgl. Warner (2002); zu Bechtel, Rumsfeld und Öl, vgl. Lindorff (2003).

10 Während des Afghanistankrieges hielt der bedeutende britische Historiker Sir Michael Howard eine Rede gegen die Bezeichnung

der Terrorangriffe als »Krieg«, die in den Printmedien und dem Internet weit verbreitet wurde. Howard argumentierte, dass es »ein schrecklicher und unwiderruflicher Fehler« sei, sich auf die laufende Kampagne gegen den Terrorismus als einen »Krieg« zu beziehen, statt als kriminelle Handlung, da dies den Terroristen ungerechtfertigte Legitimität verleihe, sie innerhalb der arabischen und westlichen Welt mystifiziere und unrealistische Erwartungen hinsichtlich einer erfolgreichen militärischen Aktion und eines Sieges schüfe. Howard beschrieb das amerikanische Bombardement als »ob man versucht, eine Krebszelle mit einer Explosion auszulöschen« und argumentierte, dass »eine Polizeiaktion unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen« wesentlich zu bevorzugen gewesen sei. Howards Rede wurde am 31. Oktober unter www.thislondon.com veröffentlicht und im Internet verbreitet.

11 Für frühere Berichte über die Medien und die Krise der Demokratie, vgl. Kellner (1990, 1992, 2001, 2003b).

12 Dieser Zustand richtet wieder einmal die Aufmerksamkeit auf einen Hauptwiderspruch des gegenwärtigen Zeitalters hinsichtlich Informationen und Wissen. Auf der einen Seite verfügen die USA mit ihrer Überfülle an Printmedien, Büchern, Artikeln und Internetquellen über die höchste Menge an Informationen, Meinungen, Debatten und Wissensquellen, die eine Gesellschaft, historisch gesehen, jemals hatte und ist gleichzeitig durch Informations- und Meinungsarmut im Fernsehen gekennzeichnet. Dies ist wahrlich ein Skandal und ein Widerspruch in der Konstruktion zeitgenössischen Bewusstseins und politischer Kultur. Entsprechend fungiert das Fernsehen weitgehend als Propaganda, Spektakel und Produzent von Massenhysterie, die an Gehirnwäsche erinnert, doch gibt es glücklicherweise einen Reichtum an informierter Analyse und Interpretationen, die in den Printmedien und dem Internet erhältlich ist, sowie ein respektables Archiv an Büchern und Artikeln zur Komplexität der Außenpolitik der USA und der Geschichte des Nahen Ostens (vgl. Kellner 2003b).

13 Am 28. Mai 2003 berichteten die CBS-Nachrichten, dass weder Bunker, noch Leichen, noch andere Beweise dafür gefunden worden waren, dass Saddam Hussein oder seine Familie sich am Ort der Bombardierungen der ersten Nacht aufgehalten hatten.

14 Bald darauf bestätigten britische und danach US-amerikanische Quellen, dass es sich bei dem Schauplatz nicht um eine Produktions- oder Lagereinrichtung für Chemiewaffen handelte. Für eine Kritik einer Reihe von Entdeckungen von »smoking guns« für Massenvernichtungswaffen-Einrichtungen und deren anschließende Entzau-berung, vgl. Tapper (2003).

15 Zu den Bombardierungen Bagdads, siehe die Berichte Robert Fisks im Londoner »Independent« und für die Geschichte, in der die

Berichte US-amerikanischer Militärvertreter zu den Erschießungen einer Zivilistenfamilie in Frage gestellt werden, vgl. Branigin (2003).

16 Eine Geschichte in der »Washington Post« vom 3. April von Susan Schmidt und Vernon Loeb, die die Überschrift trug »Sie kämpfte bis zu ihrem Tod« gründete sich auf ungenannte Militärquellen und behauptete, dass Lynch »sogar fortfuhr auf die Iraker zu feuern, nachdem sie mehrere Schießwunden erlitten hatte« und dass die Iraker, die sie gefangen genommen hatten, auf sie eingestochen hätten. Tatsächlich nahm Lynchs Fahrzeug eine falsche Abzweigung, überschlug sich. Sie wurde bei dem Unfall verletzt und nicht im Kampf gegen die Iraker. Siehe Quellen in der folgenden Fußnote.

17 Vgl. Potter (2003); die Associated Press bestätigte diese Geschichte ebenfalls wie auch die BBC am 15. Mai, »CBS News« am 29. Mai und Interviews mit Jessica Lynch, die im November auf ABC gesendet wurden, als sie Werbung für ein von ihr mitgeschriebenes Buch über ihre Erlebnisse machte.

18 Rogers wurde in Howard Kurtzs unzureichend betitelter CNN-Medienüberblick »Reliable Sources« am 27. April 2003 interviewt.

19 Für eine systematische Analyse der »Neuen Barbarei«, die die Bush-Administration und ihre rechtskonservativen Unterstützer begleitet und zum Teil von ihnen hervorgerufen wurde (vgl. Kellner 2003b; Rutenberg 2003). Rutenberg zeigt Beispiele für FOX TVs aggressiv dogmatischen und Partei ergreifenden Diskurs, wenn zum Beispiel Star-Moderator Neil Cavuto zu denen, die gegen den Irakkrieg waren, sagte: »Ihr ward damals ekelerregend und ihr seid heute ekelerregend.« FOX TVs hohe Einschaltquoten während des Krieges beeinflussten CNN und das NBC, mehr Patriotismus zu zeigen und die zu vernachlässigen, die den Krieg und seine Folgen kritisierten.

20 Offensichtlich dachten die Museumsmitglieder, sie hätten ein Übereinkommen mit dem US-Militär hinsichtlich der Notwendigkeit, die nationalen Schätze des Iraks zu bewahren, die vom US-Militär zur Plünderung und Zerstörung freigegeben wurden, während sie das Öl-Ministerium beschützten (vgl. <http://www.nytime.com/2003/04/16/international/worldspecial/16MUSE.html?pagewanted=print&position=>). Zu den Plünderungen des Ministeriums für Religiöse Angelegenheiten, vgl. http://www.nytimes.com/2003/04/16/international/worldspecial/16BAGH.html?page_wanted=print&position=.

Spätere Berichte deuteten darauf hin, dass einige der Museumsstücke, von denen vermutet wurde, sie seien zerstört wurden, versteckt worden waren. Es gab allerdings auch Berichte über die fortgeführten Plünderungen irakischer archäologischer Fundstätten im ganzen Land, die nicht von den USA geschützt wurden (vgl. Andrews 2003).

21 Als Bush in einer Presse-Konferenz am 28. Oktober 2002

gefragt wurde, ob die Mission im Irak vollbracht worden sei, wie es das Banner proklamierte, bemerkte er kurz angebunden: »Das »Mission vollbracht«-Schild wurde natürlich von Besatzungsmitgliedern der USS Lincoln angebracht, die mitteilen wollten, dass ihre Mission vollbracht sei. Ich wusste, dass es irgendwie einem naiven, voreiligen Mann aus meiner Mannschaft zugeschrieben werden würde«. Tatsächlich hatte die Bush-Administration jedes Detail des Schauspiels inszeniert (vgl. Bumiller 2003).

LITERATUR

- Achcar, Gilbert (2002): *The Clash of Barbarisms*, New York: Monthly Review Press.
- Andrews, Edmund L. (2003): »Iraqi Looters Tearing up Archaeological Sites«. In: *New York Times*, 23. Mai, <http://www.commondreams.org/headlines03/0523-08.htm>.
- Branigin, William (2003): »A Gruesome Scene on Highway 9«. In: *Washington Post*, 1. April, S. A01, http://www.washingtonpost.com/ac2/wp-dyn?pagename=article&contentId=A61229-20_03Mar31.
- Bumiller, Elisabeth (2003): »Keepers of Bush image lift stagecraft to new heights«. In: *New York Times*, 16. Mai, S. A1, <http://www.cnn.com/2003/US/05/16/nyt.bumiller/>.
- Chomsky, Noam (2001): 9-11, New York: Seven Seals Press.
- Franken, Al (2003): *Lies and the Lying Liars Who Tell Them*, New York: Dutton.
- Graham, Phil/Keenan, Thomas/Dowd, Anne-Maree (2004): »A call to arms at the End of History: A discourse-historical analysis of George W. Bush's declaration of war on terror«. In: *Discourse and Society – An International Journal for the Study of Discourse and Communication in their Social, Political and Cultural Contexts* 2, S. 199-223.
- Herman, Edward S. (1998): *The Real Terror Network: Terrorism in Fact and Propaganda*, Boston: South End Press.
- Huntington, Samuel (1996): *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, New York: Touchstone Books.
- Kellner, Douglas (1990): *Television and the Crisis of Democracy*, Boulder, Co.: Westview Press.
- Kellner, Douglas (1992): *The Persian Gulf TV War*, Boulder, Co.: Westview Press.
- Kellner, Douglas (2002): *Grand Theft 2000*, Boulder, Co.: Rowman and Littlefield.
- Kellner, Douglas (2003a): *Media Spectacle*, London/New York: Routledge.
- Kellner, Douglas (2003b): *From 9/11 to Terror War: Dangers of the Bush Legacy*, Boulder, Co.: Rowman and Littlefield.

- Kepel, Gilles (2002): *Jihad: The Trail of Political Islam*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Lindorff, David (2003): »Secret Bechtel Documents Reveal: Yes, it is about oil«. In: *Counterpunch Special Report*, 9. April, <http://www.counterpunch.org/lindorff04092003.html>.
- Potter, Mitch (2003): »The real ›Saving Pte Lynch««. In: *Toronto Star*, 5. Mai, http://www.thestar.com/NASApp/cs/ContentServer?pagename=thestar/Layout/Article_Type1&c=Article&cid=1051643375850&call_pageid=968332188854&col=968350060724.
- Rashid, Ahmed (2000): *Taliban: Militant Islam, Oil & Fundamentalism in Central Asia*, New Haven: Yale University Press.
- Rashid, Ahmed (2002): *Jihad: The Rise of Militant Islam in Central Asia*, New Haven: Yale University Press.
- Rutenberg, Jim (2003): »Cable's War Coverage Suggests a New ›FOX Effect‹ on Television«. In: *New York Times*, 16. April, <http://www.commondreams.org/headlines03/0416-06.htm>.
- Tapper, Jake (2003): »WMD, MIA?«. In: *Salon*, 16. April, http://www.salon.com/news/feature/2003/04/16/wmd/index_np.html.
- Tapper, Jake (2003): »Angry Allies«. In: *Salon*, 30. Mai, http://www.salon.com/news/feature/2003/05/30/wmd/index_np.html.
- Vidal, Gore (2002): *Perpetual War For Perpetual Peace: How We Got To Be So Hated*, New York: Thunder Mouth Press/Nation Books.
- Vidal, Gore (2003): *Dreaming War: Blood for Oil and the Cheney-Bush Junta*, New York: Thunder Mouth Press/Nation Books.
- Warner, Melanie (2002): »The Big Guys Work for the Carlyle Group«. In: *Fortune*, 18. März, <http://www.fortune.com/fortune/articles/0,15114,370593,00.html>.